

Kriegskonjunktur und Kriegsgesinnung.

Von

F. Naphtali.

Der Begründer der Volkswirtschaftslehre, Adam Smith, hat das Wort geprägt: „Sicherheit ist wichtiger als Reichtum.“ Mehr denn je müssen wir an der Wende des zweiten Kriegsjahres bei der Betrachtung unserer wirtschaftlichen Lage dieses Wort als Leitsatz gelten lassen. Der große militärische Erfolg unserer überall tief im Feindeiland im Kampfe stehenden Heere ist die Grundlage unserer wirtschaftlichen Widerstandskraft. Der deutsche Boden ist gesichert, die Grundlage aller landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeit ist erhalten. Das wirtschaftliche Leben, das sich seit zwei Jahren hinter der grauen Mauer entwickelt hat, steht ganz im Dienste der Sicherheit, und die Mehrung des nationalen Reichtums muß hinter dem Dienste für die Sicherheit vollkommen zurücktreten. Der grundlegende Unterschied, der durch diese Umstellung der wirtschaftlichen Ziele zwischen Kriegswirtschaft und Friedenswirtschaft besteht, ist trotz der großartigen technischen Umstellung unserer Wirtschaft noch immer nicht in das Bewußtsein aller Subjekte des Wirtschaftslebens übergegangen. Hin und wieder taucht zur Kennzeichnung unserer wirtschaftlichen und insbesondere unserer industriellen Lage das Wort von der Hochkonjunktur auf. Die Anwendung dieser Bezeichnung auf die Gegenwart ist nur begreiflich aus einer schematischen Uebertragung der Wertung gewisser Symptome aus der Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft. Gerade jetzt, wo die Veröffentlichung der Jahresabschlüsse unserer großen Montanwerke beginnt, erscheint es besonders notwendig, vor derartigem schematischen Denken zu warnen.

Der gestern veröffentlichte Abschluß des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahl-Fabrikation hat Rekordziffern in der Gewinnrechnung aufgewiesen. Wenn auch der Bochumer Verein, dessen Schwergewicht bei der Herstellung des im Kriege besonders begehrten Gußstahls liegt, eine Sonderstellung unter den Montanwerken einnehmen mag, so scheint es doch kaum zweifelhaft, daß auch die anderen, in der nächsten Zeit zu erwartenden Abschlüsse unserer großen gemischten Werke ein außerordentlich günstiges Bild zeigen werden. In Friedenszeiten hat man sich nun daran gewöhnt, den Geschäftsgang in der Kohlen- und Eisenindustrie als einen Maßstab der Gesamtkonjunktur zu betrachten. Die Berechtigung dieser Einschätzung beruht darauf, daß unsere Gesamtwirtschaft gleichsam auf eiserner Grundlage aufgebaut ist. Starke Nachfrage nach Eisen war deshalb in Friedenszeiten das Merkmal für lebhafte Bautätigkeit, für Ausdehnung der maschinellen Anlagen in allen Zweigen der Wirtschaft. Die jetzigen Rekordgewinne der Eisenindustrie beruhen aber auf ganz anderer Grundlage. Die starke Nachfrage nach ihren Produkten ist nicht, wie im Frieden, die Summe des Begehrs aus vielen verschiedenen Wirtschaftszweigen, sondern sie beruht auf den direkten Anforderungen des Krieges. Die Nachfrage nach Eisen für Kriegszwecke erreicht die Grenze der Leistungsfähigkeit unserer Industrie, sie hat deshalb die Preise gesteigert, und die hohen Gewinne dieses Wirtschaftszweiges sind ein reines Produkt der Kriegskonjunktur. Als solche sind sie gewiß nicht ohne bedeutsame Rückwirkung auf die Lage der Gesamtwirtschaft. In einem großen, viele hunderttausend Hände beschäftigenden Wirtschaftszweige findet trotz des Krieges neue Kapitalbildung statt; in diesem Wirtschaftszweige wird gut verdient, und es entsteht dadurch eine kaufkräftige Nachfrage auch nach Industrieprodukten, die nicht direkt dem Kriege dienen. Diese Bedeutung der guten Kriegskonjunktur der Montanindustrie ist keineswegs zu verkennen; nur darf eben nicht, wie im Frieden, das Urteil über diesen einen Wirtschaftszweig verallgemeinert werden.

Es ist das Charakteristikum der Kriegskonjunktur, daß ihre Wirkung auf die verschiedenen Zweige der Wirtschaft besonders uneinheitlich ist. Neben dem grellen Licht hoher Kriegsgewinne auf einzelnen Gebieten stehen ebenso tiefe Schatten auf anderen Gebieten der Wirtschaft, in denen der Krieg die Tätigkeit gelähmt hat und in denen schwere Verluste zu tragen sind. Wenn wir die Frage nach der Konjunktur von äußerlichen Symptomen lösen und den Maßstab in dem Grad des Vermögenszuwachses der Volkswirtschaft suchen, so werden wir uns von der irreführenden Phrase der Hochkonjunktur weit entfernen. Wir werden uns der Ueberzeugung nicht verschließen, daß im Kriege die Vernichtung von Vermögenswerten weit größer ist als die Neubildung. Wenn die schlechten wirtschaftlichen Folgen des Krieges bisher noch nicht in vollem Umfange in die Erscheinung treten, so liegt das daran, daß wir, wie alle kriegführenden Staaten, große Wechsel auf die Zukunft gezogen haben. Sobald im Frieden für die Einlösung dieser Wechsel zu sorgen sein wird, das heißt mit anderen Worten: wenn die Geldbeschaffung für das Reich durch Steuern und Monopole in einem Maße notwendig werden wird, das keinen Vergleich mit der Vergangenheit verträgt, so wird über kurz oder lang die durch den Krieg hervorgerufene Einbuße an nationalem Kapital deutlicher in die Erscheinung treten als bisher.

Die Ablehnung allzu rosiger Konjunkturbetrachtungen geschieht nicht aus Lust am Schwarzmalen. Das klare, nüchterne Urteil über die wirtschaftliche Lage ist aber eine Voraussetzung dafür, daß an die Anforderungen, die das dritte Kriegsjahr stellen wird, von allen Seiten mit dem Ernst und dem Maß von Pflichtgefühl herangegangen wird, das wir brauchen, um unsere Kräfte unerschüttert zusammenzuhalten, bis zur Stunde des Friedens. Wenn der Kreis des Wirtschaftslebens, in dem sich das freie Handeln staatlichen Kriegsgesetzen unterordnen mußte, schon in den hinter uns liegenden zwei Jahren ständig an Ausdehnung gewonnen hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß im dritten Kriegsjahre sich die Notwendigkeit ergeben wird, auf weiteren Gebieten tief in die Freiheit der Einzelwirtschaft einzugreifen. Der Erfolg der notwendigen staatlichen Kriegswirtschaftspolitik hängt aber nicht allein von der Klugheit der Regierenden ab, sondern auch von der Gesinnung, mit der die betroffenen Wirt-

schaftskreise den Maßnahmen begegnen. Solange es in der ersten Kriegszeit nur darauf ankam, die im Kriege notwendige Versorgung als solche zu sichern, gingen die staatlichen Bestrebungen Hand in Hand mit dem privatwirtschaftlichen Gewinnstreben der Unternehmer. Diese Uebereinstimmung der Ziele war die Bürgschaft der technischen Glanzleistung der Umstellung auf den Krieg, die wir in allen Zweigen unserer Industrie erlebt haben. Die lange Dauer des Krieges hat die für die Deckung des Staatsbedarfes und für die Versorgung der Zivilbevölkerung verantwortlichen Behörden in immer weiterem Umfange dazu gezwungen, über die Frage der Versorgung und die Frage des Haushaltens mit den Vorräten hinaus ihr Augenmerk auch auf die Frage der Preisregelung zu lenken. Dieser Uebergang auf das Gebiet der Preiskontrolle durch Festsetzung von Höchstpreisen, durch das gesetzliche Vorgehen gegen übermäßige Gewinnaufschläge u. a. m. mußte naturgemäß in viel höherem Grade, als es bei der Versorgungsfrage der Fall war, zu Konflikten zwischen den staatlichen und sozialen Interessen und dem privatwirtschaftlichen Gewinnstreben führen. Nichts wäre nun geeigneter, den Widerstand der von notwendigen Kriegsmaßnahmen betroffenen Wirtschaftskreise zu verschärfen, als die Irrlehre, daß wir uns in einer Hochkonjunktur befinden, von deren Segnungen gerade nur die betreffenden Kreise gewaltig ausgeschlossen werden sollen. Wenn sich umgekehrt die richtigere Auffassung Bahn bricht, daß die Hochkonjunktur einzelner Zweige der Kriegswirtschaft und einzelner Zweige der landwirtschaftlichen Produktion die, sozial nicht einmal erfreulich, Ausnahme in einer Zeit des größten Ernstes ist, so wird die Stimmung der Mitarbeit an der strengen Durchführung kriegswirtschaftlicher Verordnungen günstiger werden. Es wäre zu hoffen, daß wir im dritten Kriegsjahre nicht mehr das Schauspiel erleben, daß manche Kreise in Handel und Industrie, auf deren unbedingte kaufmännische Zuverlässigkeit man bisher rechnen durfte, jede Kriegsverordnung, die ihre privatwirtschaftlichen Interessen um des kriegswirtschaftlichen Zieles willen schädigt, zuerst sorgfältig auf Möglichkeiten der Umgehung im Rahmen des Gesetzes untersuchen. Es darf auch nicht weiter vorkommen, daß Interessenten, die eine behördliche Maßnahme für schädlich oder undurchführbar halten, sich nicht nur auf das Einschlagen des berechtigten Weges beschränken, durch Verhandlungen auf ihre Abänderung hinzuwirken, sondern daß sie sich befugt glauben, sich über das nach ihrer Meinung Undurchführbare eigenwillig hinwegzusetzen.

Die Erfordernisse der technischen Umstellung für die Kriegszwecke sind von der Gesamtheit der deutschen Industrie und des deutschen Handels im höchsten Maße erfüllt worden. Gerade die lange Dauer des Krieges bedingt aber in zunehmendem Maße neben der technischen Umstellung auch eine Umstellung der wirtschaftlichen Gesinnung. Die Mehrheit hat auch diese Umstellung der Gesinnung vollzogen; sie weiß, daß die Privatinteressen sich im Krieg in ganz anderem Maße, als wir es in der Friedenszeit gewohnt sind, den Interessen der Gesamtheit unterordnen müssen. Eine Minderheit aber hat diese Umstellung, die im wesentlichen eine Zügelung des unser Wirtschaftsleben in normalen Zeiten beherrschenden Gewinnstrebens bedeutet, noch nicht völlig ausgeführt. Die klare Erkenntnis der Kriegslage unserer Wirtschaft muß im dritten Kriegsjahr dazu führen, diese letzten Flecken von dem Ruhmesblatt der Kriegseleistungen der deutschen Industrie und des deutschen Handels zu tilgen.